

Ein aus einem Krieg geborenes Fest – Unsere liebe Frau vom Rosenkranz

Predigt zum 28. Sonntag i. J.: 2 Kön 5,14-17; Tim 2,8-13; 17,11-19

Der Gedenktag „Unsere liebe Frau vom Rosenkranz“ ist ein seltsam paradoxes Fest. Auf der einen Seite verehrt die katholische Christenheit Maria als *Königin des Friedens*, zu deren größten Anliegen der Frieden unter den Menschen zählt. Auf der anderen Seite verdankt sich dieser Gedenktag einem Krieg, nämlich einer Seeschlacht, die zu den blutigsten der abendländischen Geschichte gehört. Als am 7. Oktober 1571 die osmanische Flotte und die der christlichen Heiligen Liga, bestehend aus Spaniern, Genuesen und Venezianern, bei Lepanto aufeinandertrafen, kamen auf osmanischer Seite schätzungsweise 30.000 - 40.000 Mann ums Leben, die Heilige Liga hatte vergleichsweise wenige 7.500 - 8.000 Opfer zu beklagen. Nie zuvor und danach gab es an einem einzigen Tag so viele Gefallene bei einer Seeschlacht. Immerhin wurden etwa 10.000 christliche Rudersklaven befreit, die zu ihren Familien zurückkehren konnten.

Den unverhofften Sieg über die deutlich überlegene und eigentlich als unbesiegbar geltende osmanische Flotte führte Papst Pius V., der die Liga organisiert hatte, vor allem auf die Fürsprache der Gottesmutter und die Kraft des Rosenkranzgebetes zurück, zu dem er die Christenheit aufgefordert hatte. Besonders die Rosenkranz-Bruderschaften in Rom hatten unaufhörlich für diesen nicht zu erwartenden Sieg der christlichen Koalition gebetet. Der Rosenkranz war etwa 100 Jahre zuvor „erfunden“ und v.a. von den Dominikanern und Jesuiten gefördert worden. Doch durch diesen Sieg der Gottesmutter und der Rosenkranz betenden Christenheit über den Europa angreifenden Islam wurde der Rosenkranz erst wirklich populär und zu einem nicht wegzudenkenden Teil typisch katholischer Spiritualität. Der Dominikanerpapst Pius V. drückte seine Dankbarkeit aus, indem er den Gedenktag „Unsere liebe Frau vom Sieg“ stiftete, der später in den Gedenktag „Unsere liebe Frau vom Rosenkranz“ umbenannt wurde.

Szenenwechsel: Ein anderer 7. Oktober ist zu einem Symboltag für Terror und Gewalt gegen das jüdische Volk geworden, als vor zwei Jahren Terroristen der Hamas über 1200 Menschen bestialisch ermordeten und hunderte Geiseln nach Gaza verschleppten. Die Reaktion Israels: ein grausamer Krieg, durch den es einerseits gelang, die Terrorstrukturen der Hamas und diese selbst weitgehend zu zerschlagen, andererseits aber zehntausende Menschen, Hamas-Terroristen und Zivilisten, getötet wurden und der dichtbesiedelte Gazastreifen eine nie dagewesene Zerstörung erlitt. Inzwischen keimt zarte Hoffnung auf ein Ende des Krieges und auf einen dauerhaften Frieden auf. Welch ein Segen wäre es, wenn in dem Land, das der Welt Jesus, den Fürst des Friedens, geschenkt hat, endlich Frieden einkehren könnte. Es ist der dringende Appell von Papst Leo, im Rosenkranzmonat Oktober ganz besonders den Rosenkranz um den Frieden im Heiligen Land, in Gaza und weltweit zu beten.

An dieser Stelle will ich meinen Blick auf die Lesungstexte des heutigen Sonntags richten und versuchen, Verbindungen zum Rosenkranzgebet und der Bitte um Frieden herzustellen. In der 1. Lesung begegnet uns Naaman, der höchst erfolgreiche Feldherr des Königs von Syrien, heimgesucht von einer der schlimmsten Krankheiten der Antike: Aussatz. Wer Aussatz hatte, wurde ausgestoßen aus der menschlichen Gemeinschaft. Such für Naaman hätte es den Verlust aller sozialen Kontakte bedeutet, nicht nur am Königshof, sondern auch zur Familie und allen anderen Menschen, also sozialen Tod. Es war ein jüdisches Mädchen, das Naaman auf einem Raubzug erbeutet hatte und in seinem Haus als Sklavin arbeitete, das ihn auf einen Propheten in ihrer Heimat aufmerksam gemacht, Elischa, der ihm vielleicht helfen könne.

Ein Mensch in solcher Situation klammert sich an jeden Strohalm. Und so macht sich Naaman auf den Weg nach Israel. Wenn solche hohen Herren jemandem die Ehre ihres Besuchs erweisen, fühlen sich die meisten Menschen geschmeichelt und begegnen ihnen höchst ehrerbietig, wenn nicht gar devot und unterwürfig. Nicht so Elischa. Dieser – all das gehört zur Vorgeschichte des gehörten Lesungsabschnitts – hält es nicht einmal für nötig, auch nur sein Haus zu verlassen und den hohen Besuch persönlich zu empfangen. Er schickt einen Diener zu ihm und lässt ihm ausrichten, was er zu tun habe: siebenmal im Jordan unterzutauchen. Dass Naaman außer sich ist durch dieses despektierliche Verhalten, kann man sich leicht denken. Er hatte erwartet, dass Elischa herauskäme, seine Hand über die kranke Stelle bewege und ihn unter Anrufung seines Gottes heile. Er hatte also eine sehr genaue Vorstellung davon, wie sich das Ganze gefälligst zu vollziehen habe. Zudem fühlt er die Ehre seiner Heimat gekränkt, da doch die Flüsse in Damaskus tausendmal besser seien als dieser windige Jordan. Es war nur dem guten Zureden seiner Gefolgschaft zu danken, dass er nicht schnurstracks die Rückreise antrat, sondern sich der Anweisung des Propheten Elischa beugte. Naaman

musste, um geheilt werden zu können, zunächst einmal von seinem hohen Ross herabsteigen und zu einem Akt der Demut bereit sein. Weil er sich schließlich dazu bereitfand, konnte er die beispiellose Heilkraft des Gottes Israels erfahren.

Für manchen mag es ebenfalls ein Akt der Demut sein, es einmal zu versuchen, den Rosenkranz zu beten. Vielen gilt er als ein altmodisches, längst überholtes Gebet alter Mütterchen, das diese so vor sich hermurmeln – Beterinnen, von denen ich übrigens mit großem Respekt spreche. Nun, ich selbst bete schon seit Jahrzehnten täglich den Rosenkranz und habe ihn als ein Gebet schätzen und lieben gelernt, dem eine besondere Kraft innewohnt. Ich bete ihn in der Kirche, auf dem Radl, beim Autofahren, in einer Einkaufsschlange, also immer, wenn es gewisse Leerlaufzeiten mitten im Alltag gibt, die solches Beten zulassen. Meine Erfahrung ist: Durch die Wiederholung des Gebets – das als Gebetsweise übrigens alle großen Religionen und Spiritualitäten kennen – entsteht ein Gebetsraum, der den Geist, die Gedanken, das Herz sammelt und auf Gott, auf Jesus Christus ausrichtet. Denn die Mitte jedes Ave Maria ist nicht Maria, sondern Jesus. Gleichsam an der Hand der Mutter Gottes werden wir in diese Mitte geführt. Dabei bete ich für unzählige Menschen und nicht zuletzt für den Frieden in der Welt. Übrigens muss es ja nicht gleich ein ganzer Rosenkranz sein, den man betet. Man könnte einsteigen mit einem Gesätz – 1 Vater unser, 10 Ave Maria, 1 Ehre sei dem Vater – z.B. mit dem Einschub: Jesus, der dem Heiligen Land Frieden schenke (oder der Ukraine, unserer Familie, etc.).

In der 2. Lesung ermutigt Paulus, der aus dem Gefängnis schreibt, seinen Schüler Timotheus, Christus treu zu bleiben, auch wenn das Bekenntnis zu ihm oftmals Widerspruch, Ablehnung, ja Feindschaft bis hin zu Verfolgung bedeutet. Christus treu zu sein, heißt aber auch, ein Mann des Friedens, eine Frau des Friedens zu sein, d.h. ein Mensch, der den Frieden und die Versöhnung wenigstens sucht. Unversöhnlich zu sein, Unfrieden zu stiften sind schlimme Haltungen der Untreue zu Christus. Deswegen kann sicher auch nur ein Mensch des Friedens kraftvoll für den Frieden beten.

Im Evangelium wird uns vor Augen gestellt, dass diejenigen, die bereit sind, in der Haltung der Dankbarkeit Gott die Ehre zu geben, wohl zu allen Zeiten eine Minderheit bilden. Im Evangelium war es einer von zehn. Auch wenn Jesus die neun anderen kritisiert – er hat sicher die Umkehr und den Dank dieses einen als einen stellvertretenden Dienst für die anderen angesehen. Und so ist es auch bei uns: Wer betet, tut es auch stellvertretend für die, die nicht (mehr) beten. Wer sonntags die Heilige Messe besucht, tut es auch stellvertretend für die, die nicht kommen. Dabei steht es uns nicht zu, ein Urteil über diese anderen zu fällen. Sich deswegen als vor Gott bessere Menschen zu fühlen, würde alles verderben. In Demut durch Gebet, nicht zuletzt des Rosenkranzes, und Gottesdienst auch für andere einzustehen, ist ein unverzichtbarer Dienst an der Welt und unsere Mitmenschen.

Noch eine Beobachtung: Als Jesus die zehn Aussätzigen heilte, war es nicht, wie bei anderen Heilungen, begleitet von einer Geste, einem Wort oder dergleichen. Er sagt nur: *Geht!* – und sie werden durch eine verborgene Kraft unterwegs geheilt. Genau so, davon bin ich überzeugt, liegt in jedem wahren Gebet eine verborgene Kraft, die mich, mein Umfeld, die Welt verändert, auch wenn ich die Frucht solchen Betens in der Regel selbst nicht zu sehen bekomme.

Dass das Rosenkranzfest und der Rosenkranzmonat sich einem Krieg und einer furchtbaren Schlacht verdanken, von diesem Gedanken bin ich ausgegangen. Als Resümee könnte man den Rosenkranz als ein Gegengift gegen das Gift des Krieges, des Hassens und einander Tötens bezeichnen. Papst Leo lädt uns ein, nicht nur, aber auch mit diesem „Gegengift“ dem von uns allen ersehnten Frieden zu dienen.

Bodo Windolf